

# Die Berufslehre bietet mindestens so gute Chancen wie das Gymnasium

Eine neue Studie über den Arbeitsmarkt der letzten 20 Jahre zeigt den Wert der beruflichen Grundbildung

HANSUELI SCHÖCHLI

Rund die Hälfte der Abgänger der obligatorischen Schule in der Schweiz hat diesen August eine berufliche Grundbildung begonnen. Weitere 10 bis 15% dieses Schuljahrgangs dürften nach absolvierten Brückenangeboten oder Zwischenjahren noch hinzukommen. So hatten 2019 im Landesdurchschnitt gut 63% der jungen Erwachsenen bis zum 25. Altersjahr eine berufliche Grundbildung als Erstabschluss nach der obligatorischen Schule. Für die meisten war dies der Abschluss einer Berufslehre.

Die Berufslehre hat vor allem drei zentrale Stärken: Sie integriert die Mehrheit der Jugendlichen schon früh in den Arbeitsmarkt. Sie setzt die Saat für die jeweils nächste Generation qualifizierter Fachkräfte. Und sie schafft eine solide Basis für diverse Wege der Weiterentwicklung bis zu höchsten Bildungsweihen. Diese Schweizer Spezialität ist auch dem Ausland nicht ganz verborgen geblieben. Zu den Interessenten gehören etwa die USA, die Bundespräsident Guy Parmelin diese Woche besuchen wird – unter anderem zwecks Vertiefung der Zusammenarbeit in der Berufsbildung.

## Was Parmelin sagen könnte

So wie das amerikanische Silicon Valley lässt sich aber auch die Schweizer Berufslehre nicht einfach kopieren. Denn die Basis ist in beiden Fällen ein historisch gewachsenes Ökosystem, das auf enger Zusammenarbeit und gegenseitigem Grundverständnis diverser Akteure beruht. Zu den wesentlichen Akteuren der Schweizer Berufsbildung gehören vor allem die Ausbildungsbetriebe, Branchenverbände, Behörden und Eltern.

Ein zunehmendes Problem für die Berufslehre könnten zwei wachsende Gruppen unter den Eltern sein: die Akademiker, die aus Prestige Gründen die Berufslehre nur den Nachbarkindern empfehlen wollen, aber nicht dem eigenen Nachwuchs. Und die Ausländer, welche die Berufslehre aus ihren Herkunftsstaaten nicht kennen und sie deshalb als Weg für die «Verlierer» betrachten.

Bundespräsident Parmelin könnte diese Woche seinen amerikanischen Ministerkollegen Dümmeres sagen als das Folgende: «Wer die Berufslehre nur als Ausweg für jene Jugendlichen sieht, die es nicht ins Gymnasium schaffen, hat das Schweizer System nicht begriffen.» Anders gesagt: Der hiesige Status der Berufslehre hängt zentral davon ab, dass sie auch für eine kritische Masse von schulisch leistungsfähigen Jugendlichen die erste Wahl ist.

Das ist aber nur dann der Fall, wenn die Berufslehre solchen Jugendlichen mindestens ebenso gute Aussichten liefert wie das Gymnasium. Genau dies trifft nach wie vor zu. Das zeigt eine neue Studie einer Forschergruppe um Professor Jürg Schweri von der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung in Zollikofen im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft.

So nüchtern wie der Titel («Der Wert von Ausbildungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt») ist auch der Inhalt des Papiers. Im Wesentlichen werden aufgrund von Arbeitsmarktdaten der vergangenen zwanzig Jahre die Schicksale der Absolventen der verschiedenen Bildungswege verglichen.

## Tiefere Erwerbslosigkeit

Den ersten Vergleichspunkt liefern die Erwerbsquoten. Um Äpfel mit Äpfeln statt mit Birnen zu vergleichen, bieten sich folgende Gegenüberstellungen an: Berufslehrgänger ohne formale Weiterbildung gegenüber Gymnasiumsabschlässlern ohne formale Weiterbildung, Lehrgänger mit anschliessender höherer Berufsbildung (z. B. eidgenössischem Fachausweis) gegenüber Gymnasiums-



Die Berufslehre schafft für viele Jugendliche eine gute Ausgangslage.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

abgängern mit höherer Berufsbildung sowie Lehrgänger mit Fachhochschulabschluss gegenüber Gymnasiumsabschlässlern mit Uni/ETH-Abschluss.

Die Studie vergleicht aufgrund der Datenlage nicht exakt das Genannte, aber annäherungsweise: Statt von Berufslehre ist die Rede von «beruflicher Grundbildung» und statt von Gymnasium ist die Rede von «allgemeinbildendem Abschluss auf Sekundarstufe II». In allen Gruppenvergleichen weisen die Absolventen der beruflichen Grundbildung jeweils höhere Erwerbsquoten aus.

Erwerbsquoten sagen allerdings nur etwas über die Beteiligung am Arbeitsmarkt aus (Erwerbstätigkeit oder Stellensuche). Doch auch gemessen an der unfreiwilligen Erwerbslosigkeit schneidet die berufliche Grundbildung besser ab. So lag zum Beispiel in den vergangenen zwanzig Jahren die Erwerbslosenquote der Lehrgänger mit anschliessendem Hochschulabschluss meist etwa ein bis zwei Prozentpunkte tiefer als bei Hochschulabsolventen ohne berufliche Grundbildung (vgl. Grafik).

## Die Lohnfrage

Bei den Löhnen ist die Sache unklar. Gemessen an den Medianlöhnen (den mittleren Löhnen, die von je der Hälfte der Gruppe überschritten bzw. unterschritten werden), weist die Analyse keine grossen Unterschiede zwischen

## Vorteil Berufslehre

Erwerbslosenquoten für Hochschulabsolventen, nach Art der Grundbildung, in Prozent



QUELLE: QUELLE: EIDG. HOCHSCHULE FÜR BERUFSBILDUNG NZZ / hns

beruflicher und allgemeiner Grundbildung aus.

Bei den Spitzenlöhnen wie bei den tiefen Löhnen sind aber die Absolventen einer allgemeinen Grundbildung stärker vertreten. Leicht verkürzt gesagt: Mit der Kombination Gymnasium/Universität ist man im Vergleich zur Kombination Berufslehre/Fachhochschule öfter in den obersten Prozenten der Lohnverteilung – doch im Gegenzug haben Absolventen einer beruflichen Grundbildung seltener Tiefelöhne.

Unberücksichtigt im Vergleich der Hochschulabsolventen blieb, dass Universitätsabgänger weit öfter einen Mas-

## Ein Problem für die Berufslehre könnten zwei Gruppen unter den Eltern sein: Akademiker und Ausländer, die die Lehre nicht kennen.

terabschluss machen als Fachhochschulabgänger; ein Vergleich von Äpfeln mit Äpfeln (Bachelor mit Bachelor) ergäbe vielleicht ein anderes Bild. Laut einer zu Beginn dieses Jahres publizierten Analyse von zwei Forscherinnen der ETH Zürich verdienen Hochschulabgänger mit Berufslehre in den ersten Jahren nach dem Tertiärabschluss im Mittel deutlich mehr als Akademiker ohne Berufslehre, doch fünf Jahre nach dem Abschluss sind die Differenzen geringer.

Auch gemessen an der Präsenz in Kaderpositionen sieht das Bild für die berufliche Grundbildung gut aus, wie der Studie der Hochschule für Berufsbildung zu entnehmen ist. Gemäss den Daten über die vergangenen zwanzig Jahre lag der Anteil der Erwerbstätigen mit Vorgesetztenfunktion bei den Lehrgängern mit Tertiärabschluss jeweils etwas höher als bei den Personen mit Tertiärabschluss ohne berufliche Grundbildung.

Als letztes Vergleichskriterium zog die Studie subjektive Einschätzungen zur Arbeitszufriedenheit heran. In Sachen Arbeitsbedingungen und Arbeitsatmosphäre ortet das Papier «keine nennenswerten Unterschiede zwischen den verschiedenen Ausbildungsabschlüssen». Bei den Löhnen zeigen sich aber die Erwerbstätigen mit beruflicher Grundbildung etwas weniger zufrieden als die Vergleichsgruppen.

Die von der Studie analysierten Arbeitsmarktdaten zeigen für den Vergleich Berufslehre/Gymnasium keinen klaren Trend der betrachteten zwanzig Jahre – weder in die eine noch in die andere Richtung.

Die Berufslehre mag bei manchen das Image haben, dass Jugendliche nach einem Entscheid im Alter von 15 oder 16 Jahren schon ihr ganzes Berufsleben vorspielen müssen. Doch die Realität ist eine andere. Laut einer Auswertung der Bundesstatistiker von 2020 zu den Lehrgängern von 2012/13 hatte fünf-einhalb Jahre nach dem Lehrabschluss schon gut die Hälfte der Betroffenen den Beruf gewechselt. In den meisten Fällen war es ein Wechsel «nach oben» (höheres Qualifikationsniveau) oder seitwärts. Auch frühere Studien zur Mobilität von Lehrgängern illustrierten, dass die Berufslehre bei weitem keine Sackgasse ist.

Deutlich ist derweil der allgemeine Trend in Richtung Tertiärabschlüssen. So stieg in der Altersgruppe 20 bis 65 der Anteil der Personen mit Tertiärabschluss innert zwanzig Jahren von 29 auf fast 43%. Klar ist dabei auch, dass unabhängig von der Art der Grundbildung ein Tertiärabschluss gemessen an Lohnchancen und Arbeitslosigkeitsrisiken im Mittel deutlich bessere Aussichten mit sich bringt.

## Das Ende des Anfangs

Die Medianlöhne haben sich in den einzelnen Ausbildungsgruppen teuerungsbereinigt seit 1999 nur relativ wenig verändert, wie die Analyse der Hochschule für Berufsbildung weiter zeigt. Der Median des monatlichen Bruttolohns lag demnach 2018 bei Personen mit beruflicher oder allgemeiner Grundbildung als Höchstabschluss bei 6000 bis 7000 Fr. für eine Vollzeitstelle. Mit einem höheren Berufsbildungsabschluss brachte man es typischerweise auf etwa 8000 Fr. und mit Hochschulabschluss auf 9000 bis 10 000 Fr.

Laut den Autoren ermöglicht sowohl der Weg über eine berufliche Grundbildung wie auch jener über einen allgemeinbildenden Abschluss einen hohen Medianlohn: «Entscheidend ist allerdings, ob eine Person nach einem Abschluss auf der Sekundarstufe II noch eine tertiäre Ausbildung absolviert.» Was für das Gymnasium gilt, gilt auch für die Berufslehre: Der Abschluss ist mit Vorteil nicht das Ende der Ausbildung, sondern «nur» das Ende des Anfangs.

## Parmelin ärgert Gewerkschaften

Ältere Arbeitnehmer im Fokus

HANSUELI SCHÖCHLI

Die über 50-Jährigen sind in der Schweiz politisch einflussreich. Deshalb gab es seit 2015 mit Ausnahme des Pandemiejahrs 2020 jedes Jahr eine nationale Konferenz zur Verbesserung der Lage der Älteren am Arbeitsmarkt – obwohl es den Älteren insgesamt eher besser geht als den Jüngeren.

Die diesjährige Konferenz ging am Montag mit Vertretern von Sozialpartnern, Kantonen und Bund unter der Leitung von Wirtschaftsminister Guy Parmelin über die Bühne. Die Hauptbotschaft: Es war vorläufig die letzte nationale Konferenz zu diesem Thema. Das Thema bleibt zwar aktuell, soll aber gemäss Wirtschaftsdepartement künftig im Rahmen der regulären Gremien diskutiert werden. Die nationalen Konferenzen waren vor allem ein Marketinginstrument zur Sensibilisierung für das Thema und ein Vehikel für die Gewerkschaften zur Präsentation alter oder neuer Forderungen.

## Impulse für 14 Massnahmen

Die Gewerkschaften wollten deshalb diese Konferenzen weiterführen, doch Parmelin entschied anders. Gemäss Stimmen aus dem Wirtschaftsdepartement trägt die medienrätliche Fokussierung auf die Probleme der älteren Arbeitnehmer auch zur «Selbststigmatisierung» Betroffener bei – zu einer Art Opferhaltung nach dem Motto «Wenn ich über 50 bin, habe ich sowieso keine Chancen mehr». Und dies, obwohl es andere Gruppen am Arbeitsmarkt mit grösseren Problemen gibt – zum Beispiel Jüngere, Personen ohne nachobligatorische Ausbildung und Flüchtlinge.

Laut einer Bilanz des Bundes haben die nationalen Konferenzen seit 2015 Impulse für insgesamt 14 Massnahmen gegeben. Zu den genannten Massnahmen zählen etwa die Bundesunterstützung mit knapp 190 Mio. Fr. für kantonale Projekte zum Wiedereinstieg älterer Stellensuchender in den Arbeitsmarkt. In die Ära der nationalen Konferenzen fiel auch die Einführung einer Überbrückungsleistung für ausgesetzte Arbeitslose ab Alter 60 durch Beschluss des Parlaments.

## Volksinitiative als Treiber

Manche der genannten Massnahmen wären vielleicht auch ohne die besagten Konferenzen gekommen. Dass die Überbrückungsleistung für Ältere im Parlament mehrheitsfähig war, ist wohl vor allem auf die SVP-Initiative zur Kündigung der Personenfreizügigkeit zurückzuführen: Das Instrument der Überbrückungsleistung soll den Älteren die Angst vor der Personenfreizügigkeit nehmen. Das entsprechende Gesetz ist seit Anfang Juli dieses Jahres in Kraft. Bisher wurde laut Beobachtern wenig Bedarf angemeldet, doch schlüssige Statistiken liegen noch nicht vor.

Mittlerweile ist bereits ein Drittel der Schweizer Erwerbsbevölkerung mindestens 50 Jahre alt. Mit der steigenden Zahl der Älteren am Arbeitsmarkt gibt es auch zunehmend ältere Arbeitslose. Doch die Erwerbslosenquote der Älteren ist nach wie vor unterdurchschnittlich. Von 2010 bis 2020 lag diese Quote bei den 55- bis 64-Jährigen jeweils zwischen 3 und 4% und im Mittel einen Prozentpunkt unter dem Gesamtdurchschnitt.

Doch wenn Ältere entlassen werden, brauchen sie für die Stellensuche oft länger als Jüngere. Dem trägt die Arbeitslosenversicherung mit einer längeren Maximalbezugsdauer für Arbeitslosengelder Rechnung. Immerhin findet die grosse Mehrheit der über 55-jährigen Arbeitslosen (über 85%) wieder eine Stelle; dies gilt auch für rund die Hälfte der ausgesteuerten Älteren. Das Gesamtrisiko, arbeitslos zu werden und dann ausgesteuert zu werden, ist für die Älteren nach wie vor tiefer als für Jüngere.

Während der Pandemie zeigte sich bisher das für Konjunkturschwankungen übliche Muster: In der Krise steigt die Arbeitslosigkeit der Jüngeren überdurchschnittlich, dafür sinkt sie beim Wiederaufschwung rascher.